

Michaela Kramer / Lilli Riettiens / Konstanze Schütze / Christina Vollmert (Hrsg.)

Bildung des Narrativen

Transdisziplinäre Perspektiven auf intermediales
Erzählen [in] der Postdigitalität

Mit Beiträgen von Franziska Bellinger, Andreas Bernard, Merle Bieler, Susannah Biskup, Alina Bonitz, Antonia Burggraef, Alyssa Feick, Jona T. Garz, Anastasia Gonzalez, Eva Hegge, Anna Heudorfer, Helene Heuser, Olga Holzschuh, Michaela Kramer, Martina Leeker, Katharina Mosene, Elias Müller, Florian Nieser, Karina Nimmerfall, Christian Noll, Michelle Posmyk, Markus Rautzenberg, Katharina Reich | Katirha, Lilli Riettiens, Josephine Roth, Oliver Ruf, Marco Rüth, Anna Schapiro, Konstanze Schütze, Nishant Shah, Anna Sprenger, Antonia Stiegemann, Marlène Tencha, Mirjam Thomann, Angela Tillmann, Sarah Turic, Rubina Ünzelmann-Balotsch, Christina Vollmert, Jana Wodicka.

kopaed

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind unter <http://dnb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz (BY). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung der Urheber*innen die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell. (Lizenztext: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial.

Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber. Trotz intensiver Recherchen ist es uns leider nicht gelungen, alle Inhaber_innen von Rechten ausfindig zu machen. Berechtigte werden gebeten, sich an den Verlag zu wenden.

Impressum

Herausgeberinnen: Michaela Kramer, Lilli Riettiens, Konstanze Schütze, Christina Vollmert
Herausgeber*innen der Reihe »Kunst Medien Bildung«: Andreas Brenne, Christine Heil, Torsten Meyer, Ansgar Schnurr (im Auftrag der Wissenschaftlichen Sozietät Kunst Medien Bildung e.V.)

Lektorat: Marie Schwarz

Layout und Satz: Carmela Fernández de Castro

Gestaltungskonzept: Carmela Fernández de Castro und Herausgeberinnen

Umschlagbild: Midjourney (Prompt: Christina Vollmert)

Umschlaggestaltung: Carmela Fernández de Castro

Druckerei: ADverts, Riga (Lettland)

Unterstützung: Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Pädagogische Hochschule Karlsruhe, Universität zu Köln sowie mitfinanziert durch die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, im Auftrag der Universität zu Köln.

Wir danken all jenen, die durch ihre fachliche Expertise und ihre kritischen Rückmeldungen zum Gelingen dieses Sammelbands beigetragen haben. Ohne die Unterstützung und Anregungen unserer Kolleg_innen und das Mitwirkenden der Studiengangsleitenden im BA/MA Intermedia Torsten Meyer und Kai-Uwe Hugger wäre der Band in seiner jetzigen Form nicht möglich gewesen. Danke an unsere Grafikerin Carmela Fernández de Castro sowie an unsere Lektorin Marie Schwarz, die maßgeblich zur Gestaltung, Abrundung und Verfeinerung des Buches beigetragen haben. Ein besonderer Dank gilt den Autor_innen des Bandes für ihre inspirierenden Beiträge und die kollegiale Zusammenarbeit.

© kopaed 2025

Arnulfstr. 205, 80634 München

Fon: 089.68890098 Fax: 089.6891912

E-Mail: info@kopaed.de, Internet: www.kopaed.de

ISBN 978-3-96848-161-6

Care for Care

Narrative und Regierungsweisen

Martina Leeker, Konstanze Schütze

Care ist *en vogue*, und wird dabei als Sorge von allen für alles entworfen. In diesem Kontext stellt der Beitrag das Forschungs- und Lehrprojekt *Care Research Lab* vor und beschreibt theoretische sowie praktische Erkenntnisse aus der Auseinandersetzung mit Begriffen und Fallbeispielen des vielschichtigen Forschungskomplexes um Care. Dabei wird versucht, Narrative über Care zu identifizieren und kritisch im Hinblick auf ihre Regierungsweisen zu dekonstruieren. Care wird hierbei zum einen als Kulturtechnik, zum anderen als Medium verstanden und unter anderem im Kontext der Bedingungen digitaler Kulturen untersucht. Abschließend wird ein Ausblick auf zukünftige Forschungslinien im Projekt gegeben, der einen Vorschlag für eine *Global Care Education* einschließt – eine Bildung, die im Begriff ist, ihre Lehr-/Lern-Settings und Forschungsaktivitäten in einem *Digital Live Action Care Play* zu versammeln.

Dieser Text versteht sich als eine erste, noch thesen- und skizzenartige Annäherung an das Lehr-/Forschungsprojekt *Care Research Lab*¹, das für eine Auseinandersetzung mit der Frage steht, warum und mit welchen Effekten *Care* derzeit in aller Munde ist. Im Fokus steht dabei das Anliegen, Narrative zu Care zu identifizieren und versuchsweise im Hinblick auf ihre Regierungsweisen zu dekonstruieren. Denn unsere Erkenntnis aus Theorie und Praxis im Forschungskomplex Care ist, dass jede Form von Care als Teil eines Care-Systems zu verstehen ist, mit dem eine Politik des Regulierens und Ausgleichens von sozialen Ungerechtigkeiten umgesetzt wird. Deshalb soll dieser Text einen Fokus für eine *Care Research* skizzieren, die von einem ermüdeten Buzzword zu einem komplexeren Verständnis von Care zurückkehren lässt. Care bezieht sich in diesem Text deswegen explizit auf alle möglichen Erscheinungen, Infrastrukturen, Praktiken und Theorien, die die Organisation von Sozialität durch einen wechselseitigen Austausch in asymmetrischen Verhältnissen bewerkstelligen. Der englische Begriff wird verwendet, da er die unterschiedlichen Aspekte von Care besser abbilden kann als der deutsche Begriff *Sorge*: Care umfasst neben Sorge als Umweltbewusstsein sowie Sorge im doppelten Sinne des Sorgens für andere oder sich selbst und des Sich-Sorgen-Machens

nämlich etwa auch *Pflege* im Sinne von bezahlter oder unbezahlter Care-Arbeit sowie *Fürsorge* als institutionelles und politisches Aufgehobensein.

Zunächst werden unsere Erkenntnisse aus der wissenschaftlich-theoretischen Auseinandersetzung mit Care sowie unsere Erfahrungen aus der praktisch-performativen Arbeit im *Care Lab Seminar* skizziert. Diese werden anschließend thesenartig im Hinblick auf die Konstitution von Care selbst sowie bezogen auf deren Produktivität als Kulturtechnik ausgewertet. Insbesondere beachtet werden soll dabei ihre Bedeutung für digitale Kulturen. Als Ausblick auf die weitere Forschung zu Care, werden unsere Vorschläge zu einer *Global Care Education* und einem *Digital Live Action Care Play* skizziert.

Aus der eigenen Forschung: Care Theorie und Lehre

Unsere Forschung zu Care basiert erstens auf der Auseinandersetzung mit der kulturwissenschaftlichen, vor allem feministisch orientierten Theoriebildung zu Care seit den 1990er Jahren. Darüber hinaus sind zweitens unsere Erkenntnisse aus der Praxis theorieleitend, die wir in dem unten näher beschriebenen *Care Lab Seminar* seit 2022 sammeln konnten. In diesem Seminar wurden und werden die Bedingungen und Effekte von Care sowie entsprechende Theorien mit theatralen/performativen Methoden erforscht, erprobt und reflektiert. Auf Grundlage dieser Annäherungen entsteht unser Konzept für eine erste theoretische und praktische Sondierung zu einer *Care for Theory and Research*.

Zum Stand der Forschung

Seit den 1990er Jahren und verstärkt in den 2010er Jahren wird in der Forschung und Theoriebildung zu Care eine umfängliche Erweiterung des Begriffes sowie der Praktiken des *Sorgens* vorgenommen. Mit dieser Umdeutung reicht der Wirkungsradius von Care heute weit über Pflegearbeit hinaus und entfaltet sich zu einer »Ökologie der Sorge« (Bärtsch et al. 2017), in der menschliche Agierende als Teil eines mit anderen geteilten Systems für das Wohlergehen aller verantwortlich sind – etwa für die Erde oder für die Gleichstellung in sozialen Gefügen. Symptomatisch für dieses Verständnis ist ein einschlägiges Zitat von Bernice Fisher und Joan Tronto von 1990:

On the most general level, we suggest that caring be viewed as a species activity that includes everything that we do to maintain, continue, and repair our ›world‹ so that we can live in it as well as possible. That world includes our bodies, our selves, and our environment, all of which we seek to interweave in a complex, life-sustaining web. (Fisher/Tronto 1990: 40)

Ein solches Verständnis von Care als sehr grundsätzliche Verantwortlichkeit hat zugleich zur Folge, dass deren Delegation in bestimmte Bereiche, z. B. an dafür ausgebildete Personen in der Pflege, zwar weiterhin denkbar, aber letztlich nicht mehr akzeptabel wäre. Es scheint ganz so, als ob Care zu einem unhinterfragten Imperativ geworden ist, der durch den Slogan *Take Care!* regiert. Es entsteht ein sich perpetuierendes Narrativ, mit dem die Forderung nach *Care von Allen für Alles* auf Dauer gestellt wird.

Diese Auslegung von Care lässt sich im Hinblick auf deren Wirkungen an vier theoretischen Strängen und Rahmensetzungen vertiefen, die hier aus dem aktuellen wissenschaftlichen Diskurs zu Care abgeleitet werden:

Auffällig ist (1) eine *Praktifizierung* von Care, die sich in der Aussage, Care sei ein Verb (Shah 2021) manifestiert. Care wird diesbezüglich als Praxis wahrgenommen und angesteuert. Entsprechend kommt es in der Theoriebildung zu Care zu einer Fokussierung auf konkrete Fallbeispiele, von denen eine *Theorie der Praxis* abgeleitet wird. Dies zeigt sich exemplarisch am innovativen und richtungsweisenden Projekt *Breadline* von Daisy Tam (Tam 2024), in dem in Hong Kong über eine App Brot gesammelt und an Personen mit Bedarf verteilt wird. In der wissenschaftlichen Untersuchung werden die Bedingungen und Methoden einer angemessenen Care-Praxis für diese spezielle Aktivität ermittelt, die sich im Abgleich mit den Interessen der Spendenden nach den Bedürfnissen der Spendenempfänger*innen richtet (vgl. Turner/Tam 2022). Anstelle einer nur theoretischen Auseinandersetzung, die im Zuge der Hinwendung zur Praktifizierung tendenziell abgelehnt wird, kommt es mit der Betonung von Praxis mithin zu einer Art *Storytelling zu Care*, in dem sehr konkrete und präzise Situationen und Konstellationen ermittelt und dargelegt werden. Diese Erzählungen *situierter Care*, wie sie genannt werden könnte, sind getragen von einem Glauben an und Wissen um die Handlungsmacht der Care-Praktiker*innen. Sie sind weder den Verhältnissen noch dem Zustand von offizieller und staatlich unterstützter Care-Arbeit ausgeliefert, sondern können sich selbst organisieren, Wünsche artikulieren und Entscheidungen treffen. In diesem Verständnis gleicht Care einer Befähigung zur Selbstermächtigung. Dabei kann allerdings aus dem Blick geraten, dass Care selbst ein Narrativ ist, d. h. eine diskursive Erzeugung, die eine eigene Politik verfolgt.

Das Lancieren einer (2) *Posthumanisierung* von Care² lässt die skizzierte Betonung der menschlichen Handlungsfähigkeit sowie die Fokussierung von Care auf die menschliche Spezies bei Fisher und Tronto im Denkmodell einer mehr-als-nur-menschlichen Sicht auf Care eher brüchig werden. Ausgangspunkt dafür ist der immer wieder in der zeitgenössischen Theoriebildung zu Care herangezogene Zustand der Erde im Kontext des Klimawandels als gefährdetes und gebrochenes Ensemble. Dieser rufe zum einen dazu auf, auch für bisher nicht oder wenig beachtete nichtmenschliche Erscheinungen wie belebte und unbelebte Materie in einem solidarischen Modus Sorge zu tragen. Zum anderen werden diesen Erscheinungen

Care-Aktivitäten zugeschrieben. Das heißt, es ist in diesem Denkmodell nicht mehr möglich, auf die Handlungsmacht, Exklusivität und Autorität des Menschen zu pochen (Puig de la Bellacasa 2017b). Oder anders: Auch vermeintlich unbelebter Materie wird eine eigene Vitalität, Handlungsfähigkeit (vgl. hierzu Barad 2003) und Weltlichkeit, und sogar die Fähigkeit zur Sorge zugestanden. Lisa Henke veranschaulicht dies beispielhaft:

*Der Kompost lasse sich als kollektives Sorgenetzwerk par excellence bestimmen, in dem sich Würmer um den Erhalt des Ökokreislaufs bemühen: »they take care of our waste, they process it so that it becomes food again« (Puig de la Bellacasa 2017a: 10).
Würmer erscheinen in diesem Kontext somit als aktive care givers. (Henke 2021: 3)*

Der desolate Zustand der Erde wird in dieser Perspektive also nicht als Defizit angenommen, sondern als Chance, eine andere Sicht auf Mensch und Welt zu entwickeln, die vom Narrativ eines zwar viel Care-Arbeit verlangenden, aber doch harmonischen multiplen Care-Ensembles getragen ist. Damit wird der Fokus auf eine Kritik an Care als Ordnung und Politik immer schon ausgrenzender und interessengeleiteter Machtgefälle ausgesetzt und durch eine positive Sicht sowie die Hoffnung auf solidarisches Zusammenleben ersetzt (vgl. Jackson 2023: S. 417–433). Die Unterminierung des Menschen als Organisationsfunktion von Sozialität ruft also nicht schlicht dazu auf, anthropozentrische Denkfiguren in einer posthumanen Care zu revidieren. Die De-Anthropozentrisierung wird vielmehr zu einem Narrativ der Weltverbesserung. Der Preis dafür ist, dass Machtbeziehungen in Care-Gefügen ausgeblendet und bis dato mit Care verbundene Aspekte wie Freiheit, Autonomie sowie Entscheidungs- und Handlungsmacht in eine Politik der Gleichstellung als Regime der Relationalität überführt werden. Nun regiert und reguliert die Bezogenheit auf andere die Konfiguration von Sozialität und Individualität. Eine grundlegende Ausrichtung an posthumanen Theorien ist zudem essenzieller Bestandteil der (3) *Ökologisierung* von Care. Sie lässt sich im bereits vorgestellten Narrativ der Care von Allen für Alles beschreiben und ist in den Umgebungen von menschlichen und nichtmenschlichen Agierenden verankert. In dieser ubiquitären Erweiterung von Care wird der Aspekt des *Repairing* betont, mit dem der Erhalt des Bestehenden als Ermöglichung von Nachhaltigkeit der ständigen Erneuerung zur Seite gestellt wird bzw. diese ersetzen soll (zum Verständnis von Care als *repair* vgl. auch Graham/Thrift 2007; Jackson 2014; Mattern 2018). Mit einer solchen ökologisierten Praktifizierung von Care geht zugleich deren Miniaturisierung einher, wenn etwa, wie im *Urban Gardening*, Care-Ökologien in kleinen Gruppen organisiert und umgesetzt werden.³ Die ökologische Care-Arbeit wird dann folgerichtig als Intervention in die derzeit weitverbreiteten Krisen-Narrative eingepflegt. In diesem Verständnis ist Care von der Hoffnung getragen, durch gemeinsames Engagement, das auf Verschiebungen im Denken und Gestalten von Sozialität und Kultur beruht, etwas Grundlegendes verändern zu können.

Die Ökologisierung von Care gründet auf einer Wende in der Theoriebildung zu Care, die zu Beginn der 1990er Jahre mit der (4) *Ethisierung* von Care in der feministischen Forschung einsetzt (Tronto 1993). Ausgehend von einer Kritik an der unbezahlten und wenig wertgeschätzten Care-Arbeit von Frauen (besonders von Müttern), wird statt der Forderung nach Abschaffung dieser Ungerechtigkeit ein Umdenken von Care stark gemacht und der Care-Begriff moduliert sowie modifiziert: Care wird nun als gleichsam alltägliche ethische und damit politische Haltung proklamiert, die von der Einsicht ausgeht, dass Sozialität auf Verletzlichkeit gründet, sodass alle Mitglieder auf Care angewiesen sind. Care wird dabei als interdependent entworfen, womit die tradierten Asymmetrien zwischen Care-Gebenden und Care-Empfangenden aufgelöst werden; jede Position impliziert immer schon die andere. Statt also vor allem weiterhin die Aufhebung der ungleichen Machtverhältnisse in Care-Beziehungen zu fokussieren, wird Care als Win-Win-Situation umdefiniert (Großmaß 2008). Parallel dazu wird eine Care-Ethik als solidarische Sorge der Gesellschaft entwickelt, die sich nicht mehr auf staatlich vermittelte und verbürgte Interessensausgleiche verlässt, sondern individuelle Tätigkeit erfordert. Derart gerät Care zu einer neuen Form demokratischer Re-Organisation, die jenseits von staatlichen Ordnungen von der Zivilgesellschaft getragen ist. Eine Ausbuchstabierung und Differenzierung der Ethisierung von Care wird derzeit durch queere Konzepte vorgenommen, in denen nach Formen von Care-Gemeinschaften jenseits von biologischen Verwandtschaftsverhältnissen, der Organisationsform Kleinfamilie oder anderen normalisierten Bindungs- und Organisationsformen gesucht wird (Seeck 2021; The Care Collective 2020). Die ethisierte Care wird zu einer Methode des »other worlding« und »thinking differently«, wie es im zeitgenössischen Diskurs gemeinhin genannt wird, d. h. sie ist nobilitiert als eine Weise der Weltveränderung und -verbesserung. Diese *spekulative Care*, so der hier vorgeschlagene Arbeitsbegriff, entspricht einer Politik des Umdenkens, die nicht nur für Denken und Handeln befreiend ist, sondern zugleich ungewollt neue Normierungen und Hierarchisierungen produziert.⁴ Denn mit der Erweiterung von Diversität sind die Beziehungen und Hierarchien untereinander noch nicht geklärt und geregelt. Somit steht, und das ist entscheidend, infrage, wie in einer selbstorganisierten, demokratisierten Care mit Konflikten und Machtkämpfen umgegangen wird. Daraus entsteht die Notwendigkeit einer Sorge für die konkreten Praktiken einer ethisierten Care, die – entgegen der Machtkritik ausblendenden Posthumanisierung von Care – einer kritischen Analyse im Hinblick auf Machtgefälle sowie Ein- und Ausgrenzungen zu unterziehen sind.

Care Lab Seminar. Performing Care

Neben der theoretisch-wissenschaftlichen Forschung wird im *Care Research Lab* zudem praktische Forschung unternommen. Paradigmatisch ist das *Care Lab Seminar*, das als Methode sorgender Lehre sowie der Lehre zu Care und ihrer Kritik seit dem Sommersemester

2022 von Martina Leeker und Konstanze Schütze entwickelt und jedes Semester gemeinsam durchgeführt wird. Das Seminar wurde für den universitären Kontext konzipiert und bisher ausschließlich in diesem erprobt; Anwendungen in anderen Kontexten sind aber durchaus denk- und machbar. Das *Care Lab Seminar* findet an zwei Wochenenden je ganztätig statt. Im Verlauf des Seminars werden Elemente für eine Improvisation der Studierenden zu Care erarbeitet, die am Ende der Veranstaltung aufgeführt wird. In den performativen Settings werden beispielsweise (1) performative Präsentationen von Texten aus der aktuellen Forschung zu Care oder (2) szenische Inszenierungen von Care-Verhalten entwickelt sowie (3) Erfahrungen zur Konstitution von Care in performativen Übungen ermöglicht. In der Übung *Radical Thoughts* werden etwa in kürzesten Handy-Filmen (TikTok-Format) zugespitzte Thesen und Motti zu Care als Spiel- oder Sprechszene dargestellt, die der Lektüre von Texten aus der zeitgenössischen Forschung entstammen. Für die Übung *Sharing Care Stories* bringen die Teilnehmenden eigene Care-Objekte mit, zu denen sie eine Care-Story erzählen. Dabei wird das Persönliche zugleich zu einem kollektiven Material, indem die persönlichen Stories geteilt werden, d. h. sie können von anderen Mitspielenden performt werden. Da diese Übung auf Fragilität und Vulnerabilität beruht, erfordert sie eine Atmosphäre des Vertrauens und der Stille. In *Walk in Space* gehen die Teilnehmer*innen selbstorganisiert und in geteilter Verantwortung durch den Raum, um gleichsam als ein Körper verschiedene Aufgaben zu lösen. Dazu gehört beispielsweise, dass sich alle zusammen ohne Absprachen in der gleichen Geschwindigkeit durch den Raum bewegen oder den Raum mit den eigenen Körpern gleichmäßig auslasten, so dass keine Löcher im Raum entstehen. Anhand dieser Übungen und Settings sollen im Seminar die Ambivalenzen von Care erfahrbar gemacht und gerade diese in ihrem Potenzial für eine *Care Education* ausgewertet werden, die auf eine valide Eigenverantwortlichkeit setzt. Das Seminar mündet schließlich in einem sogenannten *Book of Care*, in dem die Teilnehmer*innen eigenverantwortlich ihre Erkenntnisse zu und Entwicklungen im Umgang mit Care notieren und reflektieren.

Auswertung: Kulturtechnik, Ausgleichs-Apparat, Medium

Aus der eigenen, soeben beschriebenen theoretischen und praktischen Forschung leiten wir erste Thesen zu Care ab. Sie bilden zugleich die Grundlage für die Orientierung unserer künftigen Forschung. Die Ergebnisse werden im Folgenden mit einem Fokus auf ihre theoretische Erfassung dargelegt und verzichten auf eine exemplarische Veranschaulichung.

Zum Stand der Forschung. Care als Kulturtechnik und Ausgleichs-Apparat

Der oben dargelegte Stand der praktischen Forschung sowie der Theoriebildung zu Care ist einer kritischen Analyse zu unterziehen, denn es kommt ob der sich andeutenden Regierungsweise des Narrativs zu *Care von Allen für Alles* der Verdacht auf, dass Care weniger eine

historisch invariante, ›naturegegebene‹ Praxis und menschliche Fähigkeit ist, die zum Wohle von Sozialität durchgeführt und eingesetzt wird. Vielmehr könnte – und müsste – sie als eine *kulturbildende* Technik und Praxis sowie als eine medientechnologisch bedingte Erfindung rekonstruiert werden. Mithin stünde es an, eine Demystifizierung von Care vorzunehmen, um ihre Konstitution sowie ihre Wirkungen und Regierungsformen genauer zu ermitteln.

Unsere These ist, dass Care als Kulturtechnik (vgl. Maye 2010) untersucht werden sollte. Inwiefern diese Sicht möglich ist, kann durch eine nähere Bestimmung ausgehend von der Sicht auf Kulturtechniken in der Akteur-Netzwerk-Theorie geklärt werden (ebd.: 125–128). Kulturtechniken werden in dieser Perspektive als »rekursive Operationsketten« (ebd.: 124) zwischen unterschiedlichen Bestandteilen betrachtet und ausbuchstabiert, die miteinander vernetzt sind und sich erst in ihrer wechselseitigen Interaktion konstituieren.⁵ Care kommt so in den Blick als Gefüge von u. a. Praktiken und Körpertechniken des Pflegens, Techniken sowie Maschinen der Pflege, Medien und Praktiken des Umgangs mit ihnen, Dingen sowie menschlichen Agierenden in sozialen Funktionen und Rollen von Care, Diskursen/Texten zu Care, Vorschriften zu Care, Ordnungen von Verhalten und Handlungen, operative Verfahren zum Umgang mit Dingen und Symbolen (Krämer/Bredenkamp 2003), z. B. im Rahmen der Organisation und Verwaltung von Care. Das heißt, Care wird nicht als anthropologische Konstante oder als zwischenmenschliche Notwendigkeit gesehen, sondern vielmehr als eine Technik der Kulturbildung. Als solche steht sie ein für die Bildung von Sozialität durch eine ausgleichende Organisation von Verletzlichkeit und Fragilität, Krisen sowie Asymmetrien.

Care als *Kulturtechnik* wird schließlich vor dem Hintergrund einer kulturellen Notwendigkeit selbst operativ. Denn aus Narrativen zur Verletzlichkeit und Zerbrechlichkeit der menschlichen Existenz sowie des Humanismus entstehen die gleichsam dunklen Seiten dieser Existenz. Neben dem Bezug auf die Sterblichkeit des Menschen wäre etwa an Horror-Geschichten aus dem Gemeinwesen oder an Narrative zu Ängsten, Geistern oder anderen Bedrohungen zu denken und in weiterer Forschung zu rekonstruieren, die die regelrecht antihumanistische Grundlage von Existenz und Sozialität bilden. Diese dunkle Seite macht Care existentiell notwendig, um die generierten Ungleichheiten, Bedürfnisse und Gefahren zu organisieren und möglichst ruhigzustellen. Darüber hinaus ist die menschliche Sozialität mit der Idee, der Tatsache sowie dem Narrativ konfrontiert, dass alle Menschen sowie die Umgebungen, in denen sie agieren, irgendwann einmal Pflege brauchen, was eine nicht aufzulösende Ungleichheit der Gesellschaft schafft. In dieser Sichtweise wird Care als Apparat für eine Ökonomie des Handelns für einen sozialen und politischen Ausgleich sichtbar. Diese Vorstellung von Care als *Ausgleichs-Apparat* bringt Konzepte, Praktiken und Diskurse von Care ein und garantiert ökonomische und soziale Produktivität innerhalb eines instabilen, aber funktionalen sozialen Abkommens als einer Ordnung des Ausgleichs divergierender Kräfte und Bedürfnisse. Care

erscheint als offener Signifikant für die Suche nach Modi von sozio-politischen und epistemologischen Gleichgewichten vor und in Krisensituationen.

Dieser Ansatz hilft zu verstehen, dass es a priori keine besseren oder guten Formen von Care gibt. Nachteilige Ausprägungen von Care zu beheben, erfordert vielmehr zunächst ein präzises Verständnis der Bedingungen, Notwendigkeiten und generativen Kraft von Care für die Formung und Organisation von Kultur und Sozialität. Jede Form von Care ist Teil einer Ausprägung eines Ausgleichs-Apparat und erhält darin ihre Notwendigkeit und ihre Rolle. Dabei ist die Ausgestaltung der Kulturtechnik Care und ihres Apparates veränderlich, da etwa die Herstellung des angestrebten Gleichgewichts historisch von Situationen technologischer, gesellschaftlicher oder ökologischer Krisen abhängt. Das je entstehende kulturtechnische Care-Gefüge wird auch von den technischen Bedingungen generiert, die es ausführt, und wirkt umgekehrt auf diese zurück. Zugleich ist von Momenten des Umbruchs auszugehen, wenn die historisch gerahmten und generierten Ordnungen von Care versagen, sich sperren, und die Logiken des Care-Apparats unwirksam werden lassen.

Vor diesem Hintergrund wären die derzeit unternommene und wirksame Erzeugung von Care in der hier skizzierten Theoriebildung sowie die dargelegte Ausgestaltung von Care-Praktiken als Regierungsform und Ausgleichs-Apparat zu analysieren, wozu an dieser Stelle erste Vermutungen angestellt werden. So könnte die Praktifizierung von Care als eine Bedingung dafür gesehen werden, eine Analyse von und Kritik an den institutionalisierten, oftmals dysfunktionalen Formen von Care zu erzwingen. Die Care von Allen für Alles, die einer Reformulierung von Demokratie zu Care als Lebensform entspricht, könnte somit Teil einer Politik der *Ent-Sorgung* staatlicher Maßnahmen sein, indem die Verantwortung für Care auf die Zivilgesellschaft übergeht. Diese wäre in ihren Care-Aktivitäten zu regulieren, um ein Gleichgewicht von Care herzustellen. Dazu ist die Ausweitung von Care als geteilte Verantwortung sowie als Care-Ökologie hilfreich, weil mit ihr immer neue Bereiche für Care erschlossen werden, die Lücken füllen könnten, wenn ein Moment des institutionellen Ausgleiches wegfällt. Die Arbeit an der skizzierten *spekulativen* Care, die hier anhand der Forschung aus queerfeministischer Perspektive beschrieben wurde, könnte diese Entfesselung fördern, weil sie ein Denken und Handeln jenseits von Normierungen unterstützt. Schließlich wäre es möglich, dass die Ethisierung von Care eine Form der Selbstregierung ist, die mit einer Art *Gehorsam zur Verantwortlichkeit* an die Stelle staatlicher Kontroll- und Regulierungsmechanismen tritt. Diese Selbst-/Verpflichtung schmackhaft zu machen und mit dem Versprechen auf Handlungsmacht zu verbinden, könnte eine Funktion des Storytellings in der Realität praktifizierter Care sein. Die eingangs vorgestellten Merkmale aus der Theoriebildung zu zeitgenössischen Diskursen um Care könnten mithin kongenial zusammenspielen, um in der aktuellen Lage multipler Krisen ein Care-Gleichgewicht herzustellen.

Care Lab Seminar: Care als Medium

In diesem Kontext wird nun auch eine Revision der Übungen im *Care Lab Seminar* nötig. Die Übungen scheinen das Narrativ von *Care als Lebensform* – im Sinne einer Care von Allen für Alles – zu bestätigen und zu trainieren. Da es sich dabei allerdings um einen historisch bedingten Diskurs zu Care handelt, kann die Auswertung nicht bei diesem Ergebnis stehen bleiben. Es bleibt vielmehr darüber hinaus zu fragen, ob die Übungen einen weiteren, eigenen Aspekt in die Erforschung von Care einbringen. Unsere These ist, dass mit den Übungen des *Care Lab Seminars* Care selbst als *performatives Medium*⁶ lesbar wird, das als solches im Vollzug von Care eigene Ordnungen und Regime von Sozialität erzeugt. Im Fokus steht dabei die unhintergehbare Ambivalenz von Care. Diese zeigt sich auf verschiedenen Ebenen in den einzelnen Übungen:

Die Aufgabe *Walking in Space* zeigt Care in der Aufforderung, *keine Löcher im Raum zu lassen*, und in der Herausforderung, als *ein Körper* zu agieren, als ein Wechselspiel von Geben und Nehmen, Führen und Anpassen, Vorschlagen und Folgen, Aufgeben und Einbringen. Es wird deutlich, dass die Funktionen von Care-Gebenden und Care-Empfangenden untrennbar sind. Jede Position hat beide Seiten. Für die Teilnehmer*innen kann das ständige Aufeinandertreffen von Initiative und Zurücktreten Frustration als eine ambigue Befindlichkeit von Care auslösen. Dies kann einerseits die Kraft eines entschlossenen *Trotzdem* erzeugen, d. h. den Ehrgeiz, es immer wieder zu versuchen, und weiterzumachen. Gleichzeitig verweist der Modus der Frustration auf die Politik von Care. Denn als Kulturtechnik und Apparat einer Ökonomie, mit der ein Gleichgewicht von Care-Deals hergestellt werden soll, führt sie zu einer Ermüdung des Handelns und Kämpfens. Diese Ermüdung bewirkt eine Stagnation eines gewonnenen gesellschaftlichen Gleichgewichts, so dass eine recht stabile Gestaltung von Sozialität und eine vermeintlich verlässliche Regulierung sowie Domestizierung der antihumanistischen Bedingung erreicht werden könnte. Der Preis für den schwachen und prekären sozialen ›Frieden‹ und die Befriedung der antihumanistischen Existenz ist die Reduktion von Handlungs- und Widerstandskraft innerhalb der Politiken von Care.

Beim *Sharing Care Stories* ist von Interesse, dass und inwiefern, Vertrauen ein wesentlicher Bestandteil von Care ist. Denn die Personen, die ihre Geschichte teilen, trauen damit den anderen Mitmachenden zu, dass diese die Verletzlichkeit nicht ausnutzen. Diejenigen, die die Geschichte übernehmen, müssen sich des Vertrauens als wert erweisen und den Mut aufbringen, mit Fragilem und Persönlichen verantwortungsvoll umzugehen. Für eine Care-Theorie zeigt dieser Aspekt der Übung, dass Care auf Vertrauen basieren muss, um den Status quo des Misstrauens in der Sozialität zu regulieren und zu kontrollieren. Um es in einem Slogan zusammenzufassen: *Care braucht Vertrauen und Vertrauen braucht Care*. Die Care-Stories im *Care Lab Seminar* sind oft mit Verlusterfahrungen verbunden. Das Wiederholen, Einstudieren und Gestalten der Care-Stories, die für das Performen und Teilen in der Probe nötig

sind, bringt die Person in einen Abstand zu ihrer Erinnerung. Diese erneute Begegnung (vielleicht auch heilende Erfahrung) ist nicht an ein psychologisches und therapeutisches Setting und Effekte gebunden, sondern an eine pragmatische Ebene formalisierter und ritualisierter Übungen geknüpft. Der ästhetische Prozess ermöglicht Distanzierung und Formung als Modus des *repair*. Es zeigt sich: Care als Medium ist ambivalent, anspruchsvoll und erfordert harte Arbeit, die vielfach mit dem Verzicht auf Privilegien verbunden ist. Care basiert immer auf ungleichen Beziehungen zwischen Care-Gebenden und Care-Empfangenden. Auch die oft proklamierte Selbstsorge ist höchst ambivalent. Sie ist ein Bedürfnis nach individuellem Wohlbefinden und beeinträchtigt gleichzeitig sehr konkret die Ressourcen anderer. Es gibt kein ausgewogenes und angemessenes Gleichgewicht zwischen der Selbstsorge und der Verantwortung für andere. Care scheint zugleich notwendig und unverzichtbar, was sich in Slogans fassen lässt wie: *Es gibt keine gute Art von Care! Care ist ein Gift, das man vorsichtig und nur in kleinen Dosen verwenden sollte!* Ob dieser ambivalenten Konstitution kann man Care nicht entkommen und wird in ihre Eskalationen hineingezogen.

Weiterführungen und Vertiefungen, Digital Care

Abschließend sind weiterführende Forschungsfragen zu skizzieren. Sie beziehen sich auf eine Vertiefung der Forschung zu Care als Kulturtechnik, zu Care als Medium (praktischer Umgang im *Care Lab Seminar*) sowie – perspektiv als auszuarbeitende Thematik – zur medientechnischen Konstitution von Care. Ziel ist es, eine Grundlage zu bilden, um Care-Stories *anders* (oder nicht immer so weiter) zu erzählen und darüber hinaus *andere* Care-Stories zu finden, die sich (dennoch) erzählen lassen.

Care als Kulturtechnik und Ausgleichs-Apparat: Historische Settings, Fallbeispiele

Es wurde sehr deutlich, dass Care als komplexes Gefüge einer Kulturtechnik nicht einfach besser oder schlechter gestaltet werden kann. Vielmehr zeigte die erste Analyse des Forschungsstandes, dass die Gefüge von Care, die derzeit entstehen, eine eigene Regierungsweise bilden, an denen auch die widerständige und interventionistische Theorie aus den *queer studies* zu Care teilhat. Weitere Forschung wird nötig sein, um eine *Geschichte von Care als Kulturtechnik* zu schreiben, in der historische Gefüge und Ausprägungen nachvollzogen werden. Ein Forschungsaspekt wird dabei sein, zu verfolgen, wie und mit welchen Wirkungen Narrative bezogen etwa auf Machtgefälle, Vulnerabilität oder die unterschiedlichen Positionen sowie Rollen von und in Care erzeugt, praktiziert, stabilisiert und verändert werden. Ein weiterer Aspekt wäre die Erkundung einer Geschichte der Untiefen des Humanismus, nämlich des Schreckens und des Horrors, die gegebenenfalls eine Quelle ist, um Care als existenziell notwendig erscheinen zu lassen.

Care als Medium

Im Fokus für die weitere Arbeit steht die Frage, ob die These von *Care als eigenes Medium* aufrechterhalten werden kann. Denn damit würde zum einen auch gesagt, dass Care gleichsam über eine tendenziell ahistorische Seite verfügt, die jenseits der jeweiligen Ausprägungen und Wirkungen von Care als Kulturtechnik systematisch existent und wirksam ist. Wie ist das Zusammenspiel von Care als Medium und Care als Kulturtechnik zu beschreiben und auszuwerten? Zum anderen steht die Frage, wie Care als Medium mit einer gewissen Eigenmächtigkeit von Sorgenden und Sorge-Empfangenden praktiziert und theoretisiert werden kann. Oder anders: Könnte man Care tendenziell gegen Care selbst einsetzen im Sinne einer *Care for Care*? Entscheidend ist dabei, ob und wie man sich die Ambivalenz von Care dafür zunutze machen kann – eine Ambivalenz, die zwischen Handlungsmacht und Handlungslähmung, zwischen Wut und Lust, zwischen Wohltun und Toxisch-Sein, zwischen Machtgefällen und Gleichstellungen changiert. Gerade dieses Changieren entspricht der Regierungsweise von Care, denn sie bindet die Sorgenden an Care, indem sie immer auch Hoffnung macht und Besserung verspricht. Im Ringen um Letztere wird eine Kraft freigesetzt, die gegebenenfalls für eine eigentätige und eigenwillige Nutzung von Care durch menschliche Agierende fruchtbar gemacht werden könnte. Dann könnte Care als Medium gegen die Gefüge von Care als Kulturtechnik in Stellung gebracht werden.

Digital Care. Was ist eine ›aufgeklärte‹ Care for Technology?

Für unsere weitere Theoriebildung und -reflexion zu Care ist deren Bezug zu digitalen Kulturen wichtig. Dabei ist ein besonderer Spagat zu erbringen: Es ist (1) nötig, die digitale Bedingtheit von Care zu klären, um, davon ausgehend, (2) ›aufgeklärte‹ Praktiken einer *digital Care*, d. h. einer Care in den technologischen Bedingungen digitaler Kulturen, zu entwickeln. Wir sehen (1) eine Forschungslücke bei einer allgemeinen Mediengeschichte von Care, die nach den technologischen Bedingungen ihrer Ausgestaltung fragt. Ein Themenkomplex, der dabei vertieft werden soll, ist die *Mediengeschichte der Kulturtechnik Care*. In dieser soll an historischen und aktuellen Fallbeispielen untersucht werden, welche Ausprägung sie unter welchen techno-epistemologischen Bedingungen erhält, welche Wirkungen sie hat und welche Regierungsweise sie generiert. Für unseren Forschungsbereich (2) *Care for Technology* geht es um eine Sorge für Technologie, die z. B. da unabdingbar wird, wo Technologie Sorge für menschliche Agierende übernimmt. In diesem Kontext möchten wir untersuchen, wie Care-Technologien konkrete Care-Praktiken präfigurieren und ausgestalten. Zudem interessiert uns, in welcher Beziehung Diskurse zu Gestaltungsweisen von Technologie und Medien, die auf Care beruhen, sowie zu Umgangsformen mit diesen zu technologischen Bedingungen stehen. Denn wir gehen davon aus, dass *Care for Technology* nur dann technoide Regierungsweisen unterlaufen und so in unserem Verständnis gelingen kann, wenn sie ihre eigene tech-

nologische Konstitution im Blick hat. Für die Frage nach den ›aufgeklärten‹ Praktiken einer *digital Care*, d. h. einer von den techno-epistemologischen Bedingungen digitaler Kulturen konfigurierten Care, möchten wir (3) unsere Arbeit auf die Forschung zu Theorien, Methoden und Praktiken von Care für und in technischen Infrastrukturen ausweiten.⁷ Im Fokus steht für uns dabei ein interdisziplinärer Austausch zwischen kulturwissenschaftlicher Forschung, Informatik und Kunst.

Ausblick: Global Care Education

Vor dem Hintergrund der Globalität digitaler Kulturen wird die weitere Forschung ausgehend von den geschilderten Analysen zum Diskurs zu Care und ihrer kulturtechnischen Konstitution sowie zu den entwickelten Formen sorgender Lehre – u. a. im Rahmen einer internationalen Kooperation im *Global Care Lab* (GCL)⁸ – zu einer (*Digital*) *Global Care Education* geführt. Von Seiten des *Care Research Lab* bündelt ein *Digital Live Action Care Play*, das in Zukunft und an anderen Stellen detaillierter vorgestellt werden wird, kritische Analysen, Lehr-/Lernformate und Forschungsergebnisse des Projektes.⁹

How to care for Global Care?

Care findet in digitalen Kulturen in technologischen Bedingungen statt, die auch eine Globalisierung von Care z. B. in internationalen Kooperationen mit sich bringen. Die problematische Konstitution von Care, die anhand ihrer Wirkungen als Medium und Regime sowie als Kulturtechnik herausgearbeitet wurde, zeigt sich in einer besonderen Weise für eine global verstandene Care. Denn gerade der Appell an eine geteilte globale Aufgabe würde nicht nur spezifische Reflexionen kolonialer Kontinuitäten erfordern. Sorgende Praktiken müssten zugleich als Regierungsweisen und Bedingtheiten in ihrer Widersprüchlichkeit als Ausgangspunkt für ein paradoxes und ungleiches gemeinsames Handeln in digitalen Netzwerken in den Blick genommen werden. Trotz relativer Unmöglichkeit scheint es gleichwohl im Kontext digitaler Kulturen mehr als notwendig, die kritisch-reflexive Untersuchung gerade mit diesen theoretischen Perspektivierungen auszuweiten. Dies bildet die Grundlage für eine *Global Care Education*, die Potenziale von Care aus ihrer dilemmatischen Konstitution, etwa zwischen Geben und Nehmen, Verlieren und Empfangen sowie aus dem produktiven Streit ableitet. Der Vorschlag ist deshalb, für die *Global Care Education* ausgehend von den hier unternommenen kritischen Analysen auf den Begriff von *Care als Lebensform* zurückzugreifen. So könnte nämlich zum einen die theoretisch-wissenschaftliche und praktisch-performative Forschung von einer *Care for Theory* oder *Care-Kritik* gerahmt werden. Zum anderen würde Care nicht erst in Krisen einsetzen, sondern diese Krisen vielmehr als allgemeine Lebenshaltung und umfängliche Verantwortung (*Everyday Care*) zu verhindern suchen. Eine solche *Global Care Education* findet sich in der universitären Lehre sowie in der Zivilgesellschaft

und manifestiert sich in Projekten wie z. B. *Care for Digital Harm* von Nishant Shah, oder im schon erwähnten Projekt *Bread Line* von Daisy Tam. Wir möchten sie in unserer zukünftigen Forschung mit Blick auf ihre Praktiken weiter entwickeln und ihre Kritik theoretisch vorantreiben.

Digital Live Action Care Play (DLACP)

Das *Care Research Lab* wird perspektivisch mit einem *Digital Live Action Care Play* (DLACP) zur Global Care Education beitragen. Es geht um ein Onlinespiel, das über Spielverläufe dazu einlädt, die Ambivalenzen und kulturtechnischen Effekte sowie die Potenziale von Care durch interaktive und performative Aufgaben gemeinsam zu erforschen. Ausgangspunkt ist die Verbindung von Theorie und künstlerischer Praxis für Verhandlungen zum Zwecke einer gemeinsamen Verständigung. Einen Fokus bilden dabei z. B. die schon vorgestellten Übungen aus dem *Care Lab Seminar*. Sie sollen auf eine zu erforschende digitale Weise als Grundlage für das Trainieren, Aushalten und Wertschätzen der dilemmatischen und ambivalenten Konstitution von Care ins Play übernommen werden. Ein weiterer Fokus des Spiels liegt auf den hier geschilderten Erkenntnissen zu Care als Kulturtechnik, Ausgleichs-Apparat und Medium. Es steht im Rahmen der Forschung zur praktischen Umsetzung des Play in Frage, in welchen spielerischen und performativen Formaten diese Konstitution anschaulich und erfahrbar werden könnte. Diese Vermittlung ist umso wichtiger, als in unseren Forschungen deutlich wurde, dass dysfunktionale Care-Praktiken nicht einfach durch bessere ersetzt werden können, da beide immer Teil eines größeren und komplexen Care-Gefüges sind. Es ist also eine dezidierte *Care for Care* als komplexe Kritik notwendig, um dem zeitgenössischen Narrativ der Care von Allen für Alles zu begegnen. Erst auf dieser Grundlage können die Teilnehmenden angeregt werden, Denk- und Handlungsweisen zu entwickeln, die bestehende soziale und technologische Infrastrukturen hinterfragen und gegebenenfalls alternative Praktiken ermitteln sowie diese in performativen Tests durchdenken und diskutieren. Schließlich wird eine kollaborative Sammlung der erspielten Thesen, Szenen, Fragen und Widersprüche zum einen die Handlungsräume der Einzelnen erweitern und zum anderen Reflexion und Praxis von *Care for Care* bezogen auf Sozialität ermöglichen.

Die Global Care Education findet mithin zum Zwecke eines gleichsam *allgemeinen Care-Trainings* spielerisch statt und begibt sich gleichzeitig in die kritische Reflexion der *Care/Non-Care* Konstitution ihrer (digitalen) Umwelten. Somit schließt sich der Kreis der anstehenden Forschung des *Care Research Lab* zur Care for Technology.

Anmerkungen

- 1 Beim *Care Research Lab* handelt es sich um ein fortlaufendes Lehr-/Forschungsprojekt, das sich dem Themenfeld Care in Theorie und Praxis aus verschiedenen disziplinären Perspektiven widmet. Im Projekt wird der Diskurs um eine Care-Kritik in kollaborativen Settings, darunter in der universitären Lehre, untersucht und diskutiert. Online: <https://kunst.uni-koeln.de/carelab>; <https://kunst.uni-koeln.de/careresearchlab> [02.10.2024]
- 2 Vgl. zu diesem Merkmal Puig de la Bellacasa 2017a.
- 3 Ein Beispiel hierfür ist das Projekt *Doing Things with Stories* von Nishant Shah. Online: <https://www.artez.nl/en/research/projects/doing-things-with-stories> [02.10.2024]
- 4 Zum Umgang mit Machtbeziehungen im Kontext des derzeit aktuellen Diskurses zu *Entanglement* als Sozialität der Relationen vgl. Giraud 2019.
- 5 Das heißt auch, dass Kulturtechniken nicht nur bezogen sind auf die Medien Schrift, Zahl und Bild sowie deren Anwendungen in Operationen des Schreibens, Rechnens und Malens. Vielmehr stehen Gefüge im Fokus, die als solches eine Kulturtechnik bilden.
- 6 Der Begriff kann in der Forschung von Sybille Krämer zu einer performativen Medientheorie kontextualisiert werden (vgl. Krämer 2004). Dabei ist zu verdeutlichen, dass die Verbindung von Medialität und Performativität eine Volte in der zeitgenössischen Medienwissenschaft ist, die vor dem Hintergrund ihres Bezugs zu den technologischen Bedingungen und deren Entfesselung von technischen Handlungsmächten historisch und kritisch zu rekonstruieren ist (siehe dazu Leeker 2017).
- 7 Richtungweisend ist hierfür die Forschung zu *Critical Data Structures* von Steven Jackson. Sie online: <https://infosci.cornell.edu/content/jackson>, <https://sjackson.infosci.cornell.edu/> [02.10.2024].
- 8 Beim *Global Care Lab* (GCL), das 2023 zusammen mit Nishant Shah von Martina Leeker und Konstanze Schütze an der Universität zu Köln initiiert wurde, geht es um eine internationale Lehr- und Forschungs-Kooperation zwischen der Universität zu Köln (Kunst und Kunsttheorie, Martina Leeker), der PH Karlsruhe (Konstanze Schütze, Lehrstuhl für ästhetische Bildung und Kunstvermittlung) und der Chinese University of Hong Kong (School of Communication and Journalism, Nishant Shah). Seither wurden gemeinsam verschiedene Fellowships, Lehraufträge und Workshops organisiert. Ein Beispiel ist das *Care Lab 2024* in Hong Kong im Rahmen eines Fellowships von Leeker und Schütze. Siehe online: <https://digitalnarratives.com.cuhk.edu.hk/events/whats-on/care-as-digital-authorship-negotiation-performance-presentation> [02.10.2024].
- 9 Dies geschieht u. a. auf der entstehenden Website des *Care Research Lab*. Online: <https://kunst.uni-koeln.de/carelab> und <https://kunst.uni-koeln.de/careresearchlab> [02.10.2024]

Referenzen

- Barad, Karen (2003): Posthumanist Performativity. Toward an Understanding of How Matter Comes to Matter. In: *Signs*, 28. Jg, Heft 3, S. 801–31.
- Bärtsch, Tobias/ Drognitz, Daniel/ Eschenmoser, Sarah/ Grieder, Michael/ Hanselmann, Adrian/ Kamber, Alexander/ Rauch, Anna-Pia Rauch et al. (Hrsg.) (2017). *Ökologien der Sorge*. Wien: Transversal Texts. Online: <https://transversal.at/media/pdf/oekologiendersorge.pdf> [06.10.2014]
- Fisher, Bernice/ Tronto, Joan C. (1990). Toward a Feminist Theory of Care. In: Abel, Emily K./ Nelson, Margaret K. (Hrsg.): *Circles of Care. Work and Identity in Women's Lives*. New York: State University of New York Press, S. 36–54.
- Giraud, Eva H. (2019): *What Comes after Entanglement? Activism, Anthropocentrism, and an Ethics of Exclusion*. Durham, NC: Duke University Press.
- Graham, Stephen/ Thrift, Nigel (2007): Out of Order. Understanding Repair and Maintenance. In: *Theory, Culture & Society*, 24. Jg, Heft 3, S. 1–25.

- Großmaß, Ruth (2008). *Gerechtigkeit und Fürsorge. Das Problem von Gleichheit und Differenz in der Ethik*. Vortrag im Rahmen von »Gender | Trauma | Sucht – Internationales Symposium« am 17.05.2008, Alice Salomon Hochschule Berlin.
- Henke, Lisa A. (2021): Grenzen der Sorge. In: Blättel-Mink, Birgit (Hrsg.): *Gesellschaft unter Spannung. Verhandlungen des 40. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2020*. Online: https://publikationen.sozioogie.de/index.php/kongressband_2020/article/view/1424/1683 [06.10.2024].
- Jackson, Steven J. (2014): Rethinking repair. In Gillespie, Tarleton/ Boczkowski, Pablo J./ Foot, Kristen A. (Hrsg.): *Media Technologies. Essays on Communication, Materiality, and Society*. Cambridge: MIT Press, S. 221–240. =online. <https://raley.english.ucsb.edu/wp-content/Engl800/Jackson-rethinking-repair.pdf> [06.10.2024]
- Jackson, Steven J. (2023): Ordinary Hope. In: Tacchetti, Maddalena/ Papadopoulou, Dimitris/ Puig de la Bellacasa, María (Hrsg.): *Ecological Reparation. Repair, Remediation and Resurgence in Social and Environmental Conflict*. Bristol: Bristol University Press. S. 417–433
- Krämer, Sybille/ Bredekamp, Horst (2003): *Kultur, Technik, Kulturtechnik*. In: Dies. (Hrsg.): *Bild, Schrift, Zahl*, München: Fink, S. 12–22.
- Leeker, Martina (2017): Performing (the) digital. Positions of critique in digital cultures. In: Leeker, Martina/ Schipper, Imanuel/ Beyes, Timon (Hrsg.): *Performing the Digital. Performativity and Performance Studies in Digital Cultures*. Bielefeld: transcript, S. 21–59. Online: <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3355-9/performing-the-digital/> [06.10.2024]
- Mattern, Shannon (2018): Maintenance and Care. In: *Places*. Online: <https://placesjournal.org/article/maintenance-and-care/?cn-reloaded=1> [09.09.2024].
- Maye, Harun (2010): Was ist eine Kulturtechnik? In: *ZMK Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung*, 1. Jg, Heft 1, S. 121–135.
- Puig de la Bellacasa, María (2017a): *Matters of Care. Speculative Ethics in More Than Human Worlds*. Minneapolis, MN: University of Minnesota Press.
- Puig de la Bellacasa, María (2017b): Ein Gefüge vernachlässigter ›Dinge‹. In: Bärtsch, Tobias et al. (Hrsg.): *Ökologien der Sorge*. Wien: Transversal Texts, S. 137–188.
- Seeck, Francis (2021): Care trans_formieren. Eine ethnographische Studie zu trans und nicht-binärer Sorgearbeit. Bielefeld: transcript. Online: <https://www.transcript-verlag.de/media/pdf/5d/e5/03/oa9783839458358mU9Mfeqlo5bbY.pdf> [06.10.2024]
- Shah, Nishant (2021): Fürsorge als Waffe. In: Heinrich Böll Stiftung. *Schriften zu Bildung und Kultur*, Band 15, Theater und Macht. Beobachtungen am Übergang. Online: <https://heimatkunde.boell.de/de/2021/05/11/fuersorge-als-waffe> [06.10.2024].
- Tam, Daisy (2024): What is Breadline? In: *Medium*. Online: <https://medium.com/breadline/what-is-breadline-674974e73229> [06.10.2024].
- The Care Collective (Andreas Chatzidakis, Andreas/ Hakim, Jamie/ Littler, Jo / Rottenberg, Catherine/ Segal, Lynne) (2020): *The Care Manifesto. The Politics of Interdependence*. London and New York: Verso.
- Tronto, Joan C. (1993): *Moral Boundaries. A political argument for an ethic of care*. New York/ London: Routledge
- Turner, Bethaney/ Tam, Daisy (2022): Moving from Risky to Response-able Care. In: *Antipode*, 54. Jg, Heft 3, S. 914–933. Online: <https://hkfoodworks.com/wp-content/uploads/2022/08/Turner-Tam-2022-Moving-from-Risky-to-Responsable-Care.pdf> [06.10.2024].